



Mittwoch, am 10. November, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Hitze und Frost.

Was ist doch leichter wohl zu tragen,
 Hit' oder Frost? — So that ich oftmals fra-
 gen —
 Und — kam's dazu, Hit' oder Frost zu tragen,
 fand allemal ich beides unerträglich
 Und seufzte drob gar kläglich und beweglich.
 Doch einst — dem Zufall Heil!
 Ward mir etwas zu Theil,
 Das mich, vor Hitze glühend, wie ein Schneeball
 fühlte,
 Und, als ich Frost darauf in allen Gliedern
 fühlte,
 Das Blut so heiß mir kochte — so brühsiedend heiß,
 Bis in des kleinen Fingers Spitze,
 Daß ich mich — dent' ich dran — vor Hitze
 Noch heute nicht zu lassen weiß.
 Wie also mir geschah, zur Lehr' ich Euch berichte,
 Kurz ist sie, aber gut, die Hit'- und Frostge-
 schichte.

Verzweifelnd fast, vor Blut der Sonne, saß
 Ich in der Bohnenlaub' und las.
 Es war ein köstliches Gerichte,
 Das ich an table d'hôte der Literatur
 Mir selbst kredenzte' — es waren — Kind's Ge-
 dichte —
 Und doch — in Kopf und Herz nicht eine Spur
 Von Sinn dafür — daran mögt Ihr erkennen,
 Wie damals that die Sonne brennen —
 Steif, wie ein Klotz, blieb ich in Ruh,
 Und rüstete und bließ und wedelte mir Kühlung zu.
 Wie Schlemmer nur den besten Wein,
 Goss ich vom Born weg kaltes Wasser
 (Und davon bin ich ein erklärter Hasser)
 Fast kannenweis in mich hinein. —
 Gefrorenes, Himbeeressig, Limonade,
 Kirchsafft et cactera, mir sonst so lieb —
 Half Alles nichts — ich war und blieb,
 Als saß' ich schier im Feuerbade.

Zuletzt rutscht' ich, vom Kopfe bis zum Fuß
 So leicht gefleidet, als man es nur muß,
 Auf einen kühlen Stein
 Und schlief halbsiedend ein.

Doch, nicht so lang' ich davon schreibe,
 Im Augenblick noch, wie von Schweiß behaut,
 Bin ich auf einmal kalt, wie Gänsehaut,
 Und klappere vor Frost am ganzen Leibe.
 Der Tod — Ihr wißt, wie's thut — der läuft mir
 über's Grab;
 Wie Mühlenwerk die Zähn' und Lippen gehen —
 Jach spring' ich auf und — kann vor Frost kaum
 sehen —
 Es schüttelt mich, wie kaltes Fieber ab.

Bedauernd fragt Ihr: Was mir doch gesche-
 hen? —
 Nicht viel — und doch sehr viel — will's nur ge-
 sehen:
 Ein' alte Tante, die mich lange nicht gesehen,
 Aus alter Liebe mir ein Kußchen gab —
 Darum nur lief — lacht, wir Ihr wollt — der
 Tod mir über's Grab —

Doch, lauf er immer hin mein Lieber!
 Dacht' ich im Augenblick,
 Denn — welch' ein Glück —
 Cousinchen Jenny sprang vorüber —
 Die küßt' ich und — weg war mein kaltes Fieber.

Drum, wenn vor Hit' Ihr wollt verschmachten,
 (Hausmittelchen sind nimmer zu verachten)
 Ein Kuß, wie ich erhielt, ein solcher Kuß küßt
 ab —
 Und klappert Ihr vor Frost, ein Kuß, wie ich
 ihn gab,
 Geußt Feuer Euch durch alle Glieder
 Und wärmet radical Euch wieder.

Nur rath' ich Euch, als Freund, schließt ja im
 Herzensschrein
 Mein Mittelchen als ein Arcanum ein,

Wenn anders Euch nicht drücken soll
Bald Mädchenstolz — bald Tantengroll.
Richard Noos.

Die Jungfer Muhme. (Beschluß.)

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ahnungen des Todes.

Nach einem kurzen, aber höchst glücklichen Brautstande wurde Schmidt mit Hannchen verbunden, und Barbara hielt Wort und gab ihrer Pflegetochter, außer der nöthigen Wäsche und dem Hausgeräthe, nichts mit als ihren Segen.

Mit Thränen des Dankes und der innigsten Liebe verließ die Neuvermählte das Haus ihrer Wohlthäterin, und dieß würde ihr noch viel schwerer geworden seyn, wär' sie nicht schon den andern Tag und alle Tage wieder zu ihr gegangen, um nach wie vor ihrer guten Pflegemutter beizustehn, der die große Wirthschaft ohne Hannchen zu lästig geworden wäre, ob sie schon nur die Aufsicht darüber führte.

Der Zweck, den sie bei der Erbauung ihres Hauses und dessen Einrichtung zu einem Gasthof hatte, war jetzt zum Theil erreicht. Ihre wunderliche Laune gab ihr den Gedanken ein, den Stolz ihrer Familie zu beugen und die niedrigen Gesinnungen der meisten unter ihnen an's helle Tageslicht zu ziehn. Ihr, die man im Wohlstande fast vergöttert, in der Armuth verachtet und verfolgt hatte, war es nicht zu verargen, wenn sie, da ihr der Zufall noch den eisernen Kasten in die Hände spielte, diese Menschen zu necken und zu strafen suchte, besonders da die Abneigung gegen sie in ihrer redlichen Seele in dem Grade zunahm, als sie sich, um ihres Geldes willen, von ihr mißhandeln ließen.

Die Freude ihres Alters war Hannchen und Schmidt, welche selige Tage verlebt, und als ihr nach einem Jahre die junge Frau eine kleine Barbara in die Arme legte und sie ersuchte, Patschenstelle bei ihr zu vertreten, da war die gute Alte so erfreut und gerührt und doch auch so wehmüthig gestimmt, daß sie versicherte: sie werde diesen glücklichen Tag nicht lange überleben.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Barbara stirbt.

Hannchen war wieder wohl auf und ging nach ihrer Gewohnheit täglich zu ihrer Wohlthäterin, wohin sie, um nicht gebunden zu seyn, selbst das Kind mitnahm; doch das Herz wurde ihr immer schwerer, denn bei jedem Wiederkommen fand sie die gute Alte schwächer.

Barbara, die Hannchens Liebe zu ihr kannte, wollte es sich nicht merken lassen, und ersetzte an Munterkeit des Geistes, was ihr an Kräften abging. Sie war ruhig und heiter, und machte dadurch die erbsüchtigen Verwandten oft wieder irre.

Eines Abends, als Hannchen das Kind, das eingewickelt auf dem Großvaterstuhl am Ofen schlief, nehmen und nach Hause gehen wollte, ergriff Barbara, die schon im Bette lag, ihre Hand mit einer besondern Feierlichkeit und bat sie, diese Nacht bei ihr zu bleiben.

Hannchen erschrak; allein der heitre Muth ihrer Pflegemutter tröstete sie und ließ sie glauben, daß die Gefahr noch nicht so nahe sey, da besonders gar keine ernste Krankheit vorangegangen war.

Als sie nach ihrem Manne geschickt hatte, mußte sie sich an Barbara's Bett setzen und ihr einige Lieblingslieder aus dem Gesangbuche vorlesen, die die Alte zuweilen leise nachbetete. Indessen war Schmidt gekommen, und ihm trug sie auf, in aller Stille ihren Beichtwater zu holen.

Er erfüllte sogleich ihren Willen; Barbara genoß das heilige Abendmahl und bereitete sich mit einer solchen Freudigkeit zu ihrem Ende, als ob sie der Todesstunde gewiß sey und in jener Welt Ersatz hoffe, für alle Entbehrungen ihrer Vergangenheit.

In ihr Gebet schloß sie die sämtlichen Mitglieder der Familie ein: „Möge denen,“ sagte sie: „die nur niedre Habsucht zu mir führte und die sich in der Noth von mir wandten, die Strafe, die ich ihnen zugedacht, zur Besserung gereichen. Gott sieht mein Herz und weiß, daß das, was ich that, nicht unedle Rachsucht war!“

Noch hatte Hannchen nicht an die Wirklichkeit des nahen Scheidens gedacht, als gegen Morgen Barbara's Sprache undeutlich ward. Die Kranke gab zu verstehen, daß man sie mit dem Gesicht gegen das Fenster kehren möchte, und lag, nachdem das geschehen, eine Weile ganz still. Als die ersten Sonnenstrahlen durch die Scheiben drangen,

hörte man sie seufzen, und als Hannchen sich zu ihr beugte, war sie verschieden.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Das Testament.

Je stiller es bei dem Tode der Jungfer Ruhme zugegangen war, um so größer wurde der Lärm, als sich die Nachricht davon in der Stadt verbreitete.

Die ganze Rahmschuh'sche Familie drängte sich herbei. Sie ließen alles versiegeln und es gab ein solches Poltern, Zanken und Streiten im Hause, daß Hannchen und ihr Mann, die in Thränen fast zerfloßen, nur immer baten, man möchte die Ruhe der Seligen nicht stören.

Alles war nun begierig, den Inhalt ihres Testaments zu vernehmen, das sie bei den Gerichten desselben Rittergutes, auf dem ihr Kapital haftete, niedergelegt hatte. Es wurde eröffnet und erregte Wuth und Verzweiflung in allen Herzen, welche Schuld und Strafe traf.

Barbara begann, nach den gewöhnlichen Formeln, mit einer klaren Beschreibung des Benehmens ihrer Familie gegen sie, wobei selbige einen so scharfen Beobachtungsgeist zeigte, daß sie bewies, wie sie jedes Spiel, das man mit ihr getrieben, durchschaut hatte.

Hierauf erklärte die Erblasserin, daß sie, von der Unwürdigkeit der Familie Rahmschuh durchdrungen, nur ihren Vetter Schmidt zum Universalerben erkläre, dem zugleich die Ausführung ihres letzten Willens übertragen ward.

Außer einigen, ihren Diensthleuten abzureichenden Legaten, war ihm aufgegeben, das neu erbaute Haus, dessen Gastgerechtigkeit wieder veräußert werden könne, zu einem Spital einrichten zu lassen, in welchem immerwährend sechs ehrbare alternde Jungfrauen anständige Wohnung, Unterhalt und Kleidungsstücke erhalten sollten. Sie selbst, setzte sie hinzu, habe die traurige Erfahrung gemacht, daß in der Armuth Niemand so verlassen sey, als Personen dieses Standes, die, dem Spott und der Schmähsucht hingegeben, oft von ihren eignen Verwandten zuerst geflohen würden.

Damit nun nicht ein zweites Beispiel dieser Art in der Familie Rahmschuh sich ereignen könne, wolle sie hiermit verfügen: daß diese Stiftung vorzugsweise ihnen zu Nutz und Frommen gereiche, so daß nur alsdann Jungfrauen, die nicht zu ihr

gehörten, aufgenommen werden könnten, wenn keine Rahmschuh auf die Stelle Anspruch mache.

Zur Unterhaltung dieser Stiftung bestimmte sie das auf jenem Rittergute haftende Kapital und den Ertrag des Gartens, wo die Jungfrauen zu ihrem Nutzen und Vergnügen Obst und Gemüse erbauen konnten.

Dem hochedlen Stadtrathe hatte sie die Aufsicht über die gedachte Stiftung für immer übertragen, und ihn zu diesem Zwecke, gleich der Geistlichkeit, bedacht, weil an dem Stiftungstage alljährlich eine passende Predigt gehalten und dabei das Testament laut und vernehmlich vorgelesen werden sollte.

Außer den Summen, welche die erste Einrichtung des Spitals nöthig machte, fiel der ganze übrige Betrag der Verlassenschaft, zusamt dem Inhalt des eisernen Kastens, an ihren Vetter Schmidt und die Seinigen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Schluss.

Barbara wurde, nach ihrem Verlangen, anständig, aber ganz in der Stille beerdigt und nach den ersten vier Wochen, während denen Hannchen nicht das Geringste von der Stelle entfernen ließ, begann der Erbe nach seiner gewohnten Thätigkeit den Willen der Verstorbenen auszuführen. In kurzer Zeit wurde der Gasthof in ein Spital umgeschaffen, dessen Pforte ein Schild mit der Aufschrift zierte:

Spital für alternde Jungfrauen, gestiftet von Barbara Rahmschuh.

Von dem seltsamen Testamente der Jungfer Ruhme sprach die ganze Stadt, und diejenigen, welche Feuer darüber sprühten, kränkten sich nicht wenig, daß ihr Character und ihr ganzes Benehmen so dargestellt war, daß sie sich der allgemeinen Mißbilligung Preis gegeben sahen.

Barbara, die in ihrem Leben so oft verlächelt, verlacht und verspottet wurde, genoß nach ihrem Tode eine nie geahnete Verehrung.

Es fehlte nicht an Subjecten für das neue Spital; doch von der Familie Rahmschuh machte für jetzt nicht Eine ihr Recht geltend. Nur als nach langen Jahren ihre Mitglieder durch Krieg und theure Zeit und den allgemeinen Wechsel der Dinge zerstreut und verarmt waren, fand sich unter ihnen manche betagte Jungfrau, deren letzte

Zufucht dieser Hafen ward, und noch in den jetzigen Zeiten giebt es deren, die Gott im Stillen danken, daß er in dem Herzen der Jungfer Ruhme,

von der sie Nahrung, Wohnung und Kleider erhalten, diesen heilsamen Gedanken erweckte.

W. Willmar.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Critischer Bericht über die Königl. Oper zu Hannover.

(Beschluß.)

Vom Monat September 1819.

Den 16. Sept. sangen die beiden Dem. Campagnoli in den Zwischenakten des Lustspiels: die Entführung, auf den Wunsch Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Cumberland, ein großes Duett von Rossini. Die Ausführung war wie zu erwarten. In der Musik selbst lagen die lieblichen, honigsüßen Gedanken eines Rossini, welche aber unausgeführt, nach seiner Art, ohne Rücksicht hingeworfen und an einander gereiht sind. Rossini's meiste Musik gleicht einem reichen Blumenbeete, wo die verschiedensten schönen Kinder der Flora, wild, ohne Ordnung durch einander gepflanzt erscheinen, und einen lieblichen aber buntscheckigen Eindruck gewähren. Es fehlt die Einheit.

Den 20. Sept. Don Juan, zum Benefice des Hrn. Fries. — Ich erinnere mich der Worte des phantasiereichen Hoffmann: „die ganze Welt liegt in dieser Oper; durch das bunte Gewühl gepusteter Menschen ziehen die Geister des Orkus; alles hat hier Stimme und allmächtigen Klang.“ — Ja schon durch die Ouverture, die uns in leisen Anklängen das Schreckliche, Furchtbare ahnen läßt, werden wir in's geheimnißvolle, mystische Reich der Schatten hinabgeführt — wir sind in der höchsten Spannung — der Vorhang rollt auf und wir sehen vor unsren Augen die schreckliche That vollführen, durch die der Verdorbene, Tiefgefallene seinem lasterhaften Leben die Krone aufsetzt, die ihn aber auch mit in's Verderben hinabzieht und stürzt. — Wir hatten den schönen Mann schon oft in dieser seiner Hauptrolle gesehen, dennoch war das Haus überladen. Ueber Hrn. F. Stimme ist schon etwas erwähnt. Was denselben als Sänger in musikalischer Hinsicht betrifft, so ist freilich nicht zu läugnen, daß er manches recht angenehm und geschmackvoll vorträgt, indes haben sein Gesang, besonders seine Manieren etwas Ungebundenes, vielleicht selbst Hohes an sich. Er ist gewiß kein Sänger von Bedeutung. Hr. F. macht sein Hauptglück gewöhnlich durch sein angenehmes Aeußere, durch eine glänzende Garderobe noch gehoben. So wird er wenigstens in den meisten Fällen der schöneren Theil des Publikums für sich gewinnen; indes scheint Hr. F. sich auch sehr darauf zu verlassen, indem derselbe gleich mit einem gewissen air de frivolité auftritt. Hr. F. ist als Don Juan besonders lobenswerth, denn hier wird dem schönen Körper Gelegenheit gegeben, sich zu zeigen, welches denn auch, besonders in den letzten Scenen geschah, wo Don Juan, von Schrecknissen gejagt, seine Kräfte zusammenrafft, sich noch emporschwingen will, allein doch endlich der stärkeren Macht des Teufels unterliegt, und seinen Einzug ins Reich der Verdammnis hält. Sehr gut spielte er die Verführungs-Scenen; doch hätte

das Ganze wohl noch mehr überdacht seyn können. Warum wird überhaupt der Don Juan fast allgemein nur als bloßer Wollüstling dargestellt? warum lassen die Schauspieler nicht den tieferen Character, der ihm offenbar zum Grunde liegt, wenigstens mehr durchblicken? — Hr. F. wurde allgemein vorgerufen. — Hr. Fürst sang den Comthur brav. Wir hörten die Posaune des jüngsten Gerichtes. Die beiden Dem. Campagnoli waren als Donna Anna und Elvira vortrefflich, was den Gesang betrifft. Hr. Keller als Leporello ist ganz an seinem Plaze. Der Tenor in der Rolle des gepusteten Zuckermännchens Don Octavio, war leider nicht zum allerbesten besetzt, deswegen auch seine große Arie gestrichen. Dem. Kramer hatte die Rolle des Zerlinchens übernommen, indes leistete sie diesmal gegen die Erwartung weniger, obgleich ihr großer Beifall wurde. — Ein Mangel bei der diesmaligen Aufführung entstand durch die Abwesenheit des ersten Hornisten, Hrn. Bachmann, so daß der erste Trompetenbläser das zweite Horn übernommen, hatte, und dadurch die Trompeten schlechter besetzt schon in frühern Opern manchmal kleine Fehler bemerkten ließen. Diesem Mangel wird indes bald durch die Zurückkunft des Hrn. B. wieder abgeholfen seyn.

Den 23. Sept. Joseph in Egypten. Hr. Fürst war uns als Jakob noch rühmlichst in gutem Andenken. Dem. Herz sang den Benjamin recht brav.

Noch glaube ich etwas hinzufügen zu müssen über eine sehr angenehme Erscheinung, nämlich die Familie Kobler, Ballettänzer vom K. K. Hof-Theater zu Wien, erfreuten uns auf ihrer Reise nach England mit ihrem Verweilen. Man kann sein Urtheil kurz durch die Worte ausdrücken: „es sind keine gewöhnlichen Tänzer.“ Sie unterhielten uns zuerst am 27. Sept. mit einem Ballet: die schöne Wilde, und dann am 29. mit dem: das schlaue Gärtnermädchen. Ich kann hier nur das wiederholen, was über diese wackeren Künstler schon in dem Freimüthigen, von Magdeburg aus, mitgetheilt ist. Johanna Kobler, obgleich eigentlich groteske Tänzerin, und Hr. Selke verbinden italienische und französische Schule, hingegen Franz Kobler ist vorzüglich bloß grotesker Tänzer und zeichnet sich durch außerordentliche Fresco-Sprünge und Sicherheit aus. Obgleich diese von dem größern Publico am meisten beklatscht wurden, so fühlten wir uns doch mehr ergriffen durch den feineren Tanz und besonders durch außerordentlich schöne, schwierige Stellungen des schön gebauten liebenswürdigen Mädchens; letztere bewunderten wir hauptsächlich im ersten Ballet in einem Shawl-Tanz. — Hr. Selke ist noch jung und mehr Anfänger; er hilft sich manchmal noch zu sehr mit den Armen, überhaupt scheint derselbe mehr für die französische als für die italienische Schule zu passen.